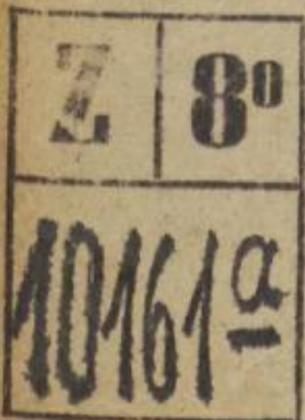


Kleines
Wanderheft

4
1952

Sächsische



Landesbibl.

UNSER KLEINES
WANDERHEFT

Heft 4



*Elbsandstein-
gebirge*

Mit 2 Kartenskizzen
und 4 Kunstdruckbildern

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Inhalt

Verzeichnis der Wanderungen	3
Einführung	4
Wanderungen	7

Abbildungen

Blick von der Rahmhanke das Elbtal aufwärts über Rathen zum Lilienstein	8
Rauensteine	9
Die Barbarine am Pfaffenstein. Im Hintergrund der Gohrisch	24
Schrammsteine	25

Kartenskizzen

Das Gebiet von Wehlen bis Rathen	10
Das Gebiet von Wehlen bis Bad Schandau	16
Das Gebiet von Krippen bis Schmilka	17

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 4

Elbsandsteingebirge

Dr. G. Engelmann · Prof. R. Vogel

Dr. A. Fiedler · H. Lemme

Mit 2 Kartenskizzen
und 4 Kunstdruckbildern



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Herausgegeben von der Abteilung Länder- und Völkerkunde
VEB Bibliographisches Institut

x [heute Ausg.]

1952

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

266,73
2953 III 307

Die erste Umschlagseite gestaltete Renate Schubert, die Karten
zeichnete Kurt Weber und die Fotografien gab die Landesfotothek

Verlagslizenz Nr. 433130/35/52

MdI der DDR Nr. 516

Gesamtherstellung: VEB Landesdruckerei Sachsen, Dresden A 1
III-9-5 (22365 Pr)

Verzeichnis der Wanderungen

Bastei

Professor Richard Vogel

Lilienstein

Professor Richard Vogel

Rauenstein

Dr. Alfred Fiedler

Pfaffenstein und Papststein

Dr. Gerhard Engelmann

Schrammsteine und Großer Winterberg

Hermann Lemme

Kirnitzschtal mit Oberer Schleuse

Hermann Lemme

Dr. Gerhard Engelmann:

Elbsandsteingebirge

Den ersten eindrucksvollen Blick auf die Berge des Elbsandsteingebirges genießen wir während der Vorüberfahrt des Elbdampfers an Schloß Pillnitz. In der Ferne tauchen Tafelberge auf, unter denen Lilienstein und Königstein am kräftigsten hervortreten. Noch befinden wir uns bis Pirna in der weiten Aue der Dresdner Elbtal-landschaft. Zur Linken steigt die Landstufe der Lausitzer Hochfläche auf, die sich vom Borsberg über die „Schöne Höhe“ bei Dittersbach nach Hohnstein und gegen Hinterhermsdorf zieht. Rechts sehen wir zur Kammfläche des Osterzgebirges, von der Geising und Sattelberg herunterblicken. Lausitzer Granit und Schiefer des Elbtalschiefergebirges, die von Dresden-Lockwitz her gegen Berggießhübel-Markersbach ziehen, bilden den Untergrund des Elbsandsteingebirges, den die Elbe bei Niedergrund angeschnitten hat. Während der Lausitzer Granit im Osten auf die Sandsteinschichten aufgeschoben ist, liegen diese im Westen den erzgebirgischen Gneisen auf. Die geschlossene Sandsteindecke endet westwärts bei Tisá mit einer Felsenstirn und reicht nach Norden über Berggießhübel bis Dohna. Im Süden trennt eine Bruchstufe das Elbsandsteingebirge vom anschließenden Mittelgebirge, dessen Vorposten in den Sandsteinschichten als basaltische Gänge stecken.

Fahren wir durch das Tor von Pirna in das Elbsandsteingebirge, so wirken auf uns die glatten, senkrechten Felswände, die beide Ufer der Elbe begleiten und die sich im höher gelegenen Stockwerk der Tafelberge in den Wänden der Felskronen wiederholen. Dabei wachsen an der Bastei, den Brand- und Ochelwänden die Flächen beider Stockwerke zu Wandfluchten von besonderer Höhe und Eindringlichkeit zusammen. – Die Sandsteinwände zeigen waagerechte Schichtung. Dabei werden sandige Schichten durch tonige Zwischenlagen von geringer Mächtigkeit unterbrochen. Diese bilden in der Wandflucht schmale Leisten, so daß die Wände wie Stufen einer Riesentreppe gegliedert sind. – Die Sandsteinschichten werden von senkrechten Klüften durchsetzt. Untergräbt die Verwitterung eine Wand bis zur nächsten durchziehenden Kluftfläche, dann löst sie

sich im Sturz vornüber ab und läßt die Kluftfläche zur neuen Wand werden. So verbreitern sich die Täler und schrumpfen die Tafelberge an Grundfläche ein. Da an diesen Vorgängen zwei Kluftrichtungen beteiligt sind, die sich rechtwinklig schneiden, springen die Wände vielfach vor und zurück, münden die Nebentäler im rechten Winkel ins Haupttal ein und zeigen die Tafelberge regelmäßige Grundrisse. Dieses Netzwerk vorgezeichneter Linien wirkt sich bis in die Kleinformen der Verwitterung aus und gab Anlaß zum Namen „Quadersandstein“.

In die Sandsteinschichten hat der Elbstrom, dem aus einem Gebirge mit lang dauernder Schneedecke ausreichend Wasser zugeführt wird, ein Engtal eingetieft, in dem er – erdgeschichtlich gemessen – seit kurzem von seinem Oberlauf mitgeführte Schotter ablagert. Die Nebentäler der Elbe sind Schluchttäler, die als enge „Gründe“ landeinwärts führen und oft in kaum klafterbreiten „Schlüchten“ enden. Da nur wenige Nebentäler mit ihren Quellfäden über den Sandsteinbereich hinausgreifen, konnten viele Nebenbäche bei der Eintiefung ihrer Täler mit dem kräftiger arbeitenden Strome nicht Schritt halten. Sie enden über der Talsohle der Elbe als Hängetäler.

Im linkselbischen Sandsteingebiet werden die Niederschläge, die von den wasserdurchlässigen Sandsteinschichten aufgenommen werden, von den zwischengeschalteten, undurchlässigen Ton-schichten gesammelt. Da die Sandsteinschichten schwach geneigt liegen, fließt das unterirdische Wasser in Grundwasserströmen ab, die an den Gehängen als Quellen zutage treten. So führt das linkselbische Sandsteingebiet durch Krippenbach und Biela der Elbe eine volle Wassergabe zu. – Das rechtselbische Sandsteingebiet, das fast ausschließlich aus wasserdurchlässigem Quadersandstein besteht, entbehrt einer reichlichen Wasserführung. Daher gibt es hier zahlreiche „dürre“ Gründe, die kein Wasser führen. Selbst Polenz und Sebnitz verlieren durch Einsickern so viel Wasser, daß der Lachs-bach als gemeinsamer Unterlauf in trockenen Zeiten nur aus Rinn-salen mit Tümpeln besteht. Auch besitzt der Grundbach bei Wehlen von der Einmündung des Zscherregrundes abwärts nur ein Trockenbett.

Steigen wir aus den Schlüchten, in denen der Blick überall von der nächsten Felswand aufgefangen wird, auf die Höhe hinauf, dann überrascht uns die Weite der Fernsicht. Dabei wird der Eindruck der Fläche, den die Tafellandschaft hervorruft, nicht durch die Gründe und Schlüchte gemindert, die sie in einzelne „Ebenheiten“ zerlegen, denn die Talkerben machen sich nur durch die Baumwipfel bemerkbar, die den Talrand überragen und sich wie Bänder durch die Fluren ziehen.

Überragt werden die Ebenheiten von den Tafelbergen. Sie streben – wie Lilienstein (416 m) und Großer Zschirnstein (562 m) – mit ihren Felskronen aus der Schutthalde des Bergfußes empor. Senkrechte Wandstücke, die aus den Fußhalden aufragen, weisen auf den einst größeren Umfang der „Steine“ hin. Auch einzelne Türme, wie der Falkenstein (378 m) vor der zerklüfteten Felsenmauer der Schrammsteine (425 m), oder ein freistehender Pfeiler, wie die Barbarine am Pfaffenstein (427 m), zeugen von früher ausgedehnteren Felsleibern. Die beiden Bärensteine (331 und 338 m) und der Rauenstein (302 m), sowie Gohrisch, Papststein (452 m) und Kleinhennersdorfer Stein sind Reste einst zusammenhängender Sandsteindecken. Kaiserkrone (355 m) und Zirkelstein (385 m) bilden Überbleibsel, die „Steinen“ kaum mehr ähnlich sehen.

Abgewandelt wird die Form der Tafelberge dort, wo in den Klüften der Sandsteinschichten feuerflüssiger Gesteinsbrei aufstieg und zu Basaltgestein erstarrte. Auf dem Großen Winterberg (552 m) bildet der Basalt Bergrücken mit gleichmäßig abfallenden Hängen, aus deren Lehmdecke zahlreicher als im Sandstein Quellen entspringen.

Haben wir so im Aufwärtssteigen vom Spiegel des Elbstroms bis auf die Tafeln der „Steine“ die wichtigsten Landschaftsformen erfaßt, so führt uns die Frage nach ihrer Entstehung von den Tafelflächen wieder ins Elbtal und seine Gründe hinab. Die Kräfte der Verwitterung formten aus einem Sandsteinblock, den das Meer der Kreidezeit in einer Mulde zwischen zwei Gebirgen abgelagert hatte, das „Gebirge“, das heute vor unseren Augen steht.

Professor Richard Vogel:

Bastei

Ausgangspunkt: Bahnhof oder Dampfschiffhaltestelle Stadt Wehlen.
Stadt Wehlen — Wehlener Grund — Zscherregrund — Höllengrund — Bastei —
Schwedenlöcher — Amselgrund — Kurort Rathen.
Zeitdauer: 4 bis 5 Stunden. Markierung: grüner Ring.

Wir überschreiten den kleinen Marktplatz der Stadt Wehlen nach seiner Nordwestecke hin. Vor der Brücke, die über den Grundbach führt, beginnt am „Hotel Gambrinus“ ein langsam ansteigender Steinpfad, der uns in wenigen Minuten zur Ruine emporführt. Auf dem Bergsporn zwischen Elbtal und Wehlener Grund erhob sich ehemals die stattliche Burg Wehlen, in der Heinrich „der Erlauchte“ (1218 bis 1288) oft Hof hielt. In den Wirren nach seinem Tode kamen Burg und Herrschaft Wehlen in den Besitz der Krone von Böhmen. Die Lehensträger, verschiedene Adelsgeschlechter, wechselten mehrfach, bis die Herrschaft 1543 in den Besitz des Kurfürsten Moritz von Sachsen kam. Mitte des 16. Jahrhunderts begann bereits der Verfall der Burg. Heute sind von ihr nur die „Trommel“, eine alte Bastei, nach dem Wehlener Grund zu gelegen, und einige Kellertreppen und Mauerreste übrig.

Die Aussicht von der Ruine ist nicht großartig, aber lieblich. Über Strom und Städtchen gleitet der Blick nach dem gegenüberliegenden Pötzscha. Dahinter erheben sich Rauenstein, Großer und Kleiner Bärenstein. Dazwischen schaut der Lilienstein hervor. Basteifelsen, Rathen und der Gammerig rahmen das schöne Bild elbaufwärts ein, elbabwärts schließt die Elbenge bei Obervogelgesang ab.

Von der Ruine steigen wir in den Wehlener Grund hinab. In Jahr-millionen hat hier der Wehlbach mit seinen Zuflüssen aus dem Lohmener Waldrevier ein Schluchtensystem aus der Sandsteinplatte herausgearbeitet, dessen berühmte Namen Uttewalder Grund, Schleifgrund, Teufelsgrund, Zscherregrund, Kohlgrund und ihre seltsamen Felserscheinungen (Felsentor, Naturtheater, Schiefertafel usw.) den Wanderern seit hundertfünfzig Jahren bekannt sind. Die armselige Wasserführung der Gründe heutzutage läßt kaum erahnen, welche Wassermassen etwa in der Eiszeit hier zu Tale gebraust sein

mögen. Links und rechts neben unserem bequemen Wanderwege steigen die Wände bis zu 80 und 90 Metern empor. Im Bachlauf, der meist links des Weges uns entgegenkommt, gedeiht zwischen den herabgestürzten Steinblöcken eine reiche Bachflora (Geißbart, Farnkräuter, Springkraut, Giersch, Pestwurz, Storchschnabel, Silberblatt, Vergißmeinnicht). Darüber streben mächtige Fichten, untermischt mit Kiefern, Ahornen, Buchen, Eschen, zum Lichte empor. Auf den Verwitterungshalden zu Füßen und in den Klüften der Wände, auf den Schichtleisten des Sandsteins kämpfen Kiefern und Birken ihren zähen Kampf ums Dasein. Moose, Flechten, unter anderem die leuchtende Schwefelflechte, haben sich als erste Pflanzen am Sandstein festgesetzt.

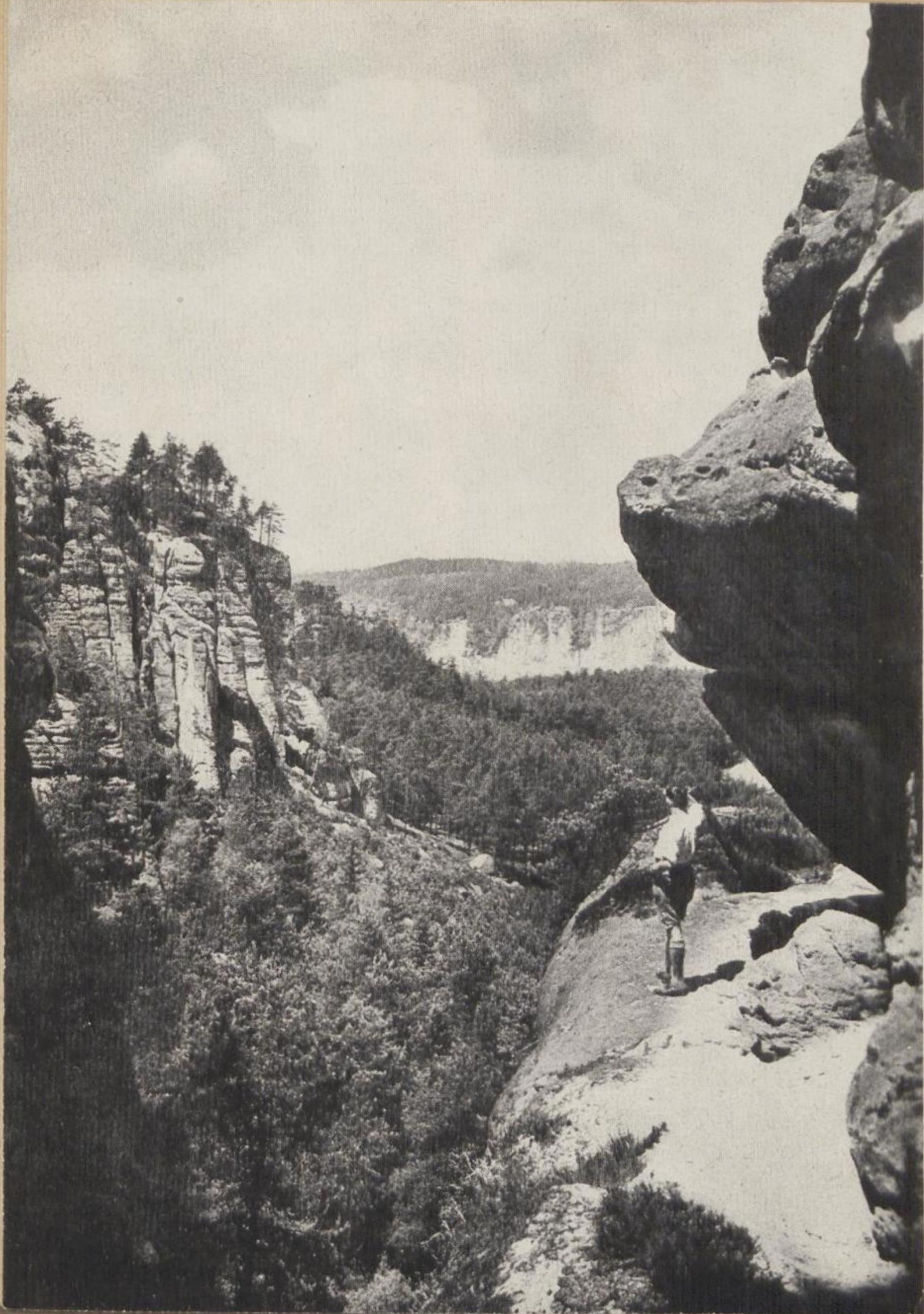
Nach etwa einer Viertelstunde treffen wir links über dem Bach auf eine mächtige Sandsteinwand, an der eine Gedenktafel zu Ehren des Kantors Märkel, eines berühmten Naturforschers in Wehlen, angebracht ist. Gleich dahinter öffnet sich die Einmündung des wegen seiner Auswaschungen während der Eiszeit berühmten Teufelsgrundes.

Wir wandern wenige Minuten zum „Freundschaftsstein“ weiter. Hier zweigt der Uttewalder Grund nach Norden ab, der zum Gasthaus „Waldidyll“, zum „Felsentor“, nach Uttewalde und zum Schleifgrund führt. Wir aber treten durch eine Felsenenge in den „schwarzen, finsternen Zscherregrund“ ein, der uns gleich zu Anfang rechts neben dem Wege am Fuße einer steilen Felswand einen Riesentopf zeigt (kreisförmige Vertiefung, die in der Eiszeit am Grunde eines gewaltigen Wasserfalles gebildet wurde).

Nach einer Viertelstunde biegen wir am Naturtheater, so genannt wegen der kulissenartig hintereinander stehenden Felswände, in den „Höllengrund“ ein. Die Namen Teufelsgrund, Zscherregrund, Höllengrund legen Zeugnis davon ab, wie gewaltig die genannten Schluchten auf ihre Entdecker gewirkt haben.

Beim Aufwärtssteigen gelangen wir an eine dünne, plattige Felswand, die „Schiefertafel“ (weiter aufwärts eine ähnliche Bildung!). Hinter dem „Steinernen Bären“, einer Felspartie auf der linken Seite unseres Weges, gelangen wir auf die Höhe der Basteiplatte und über-

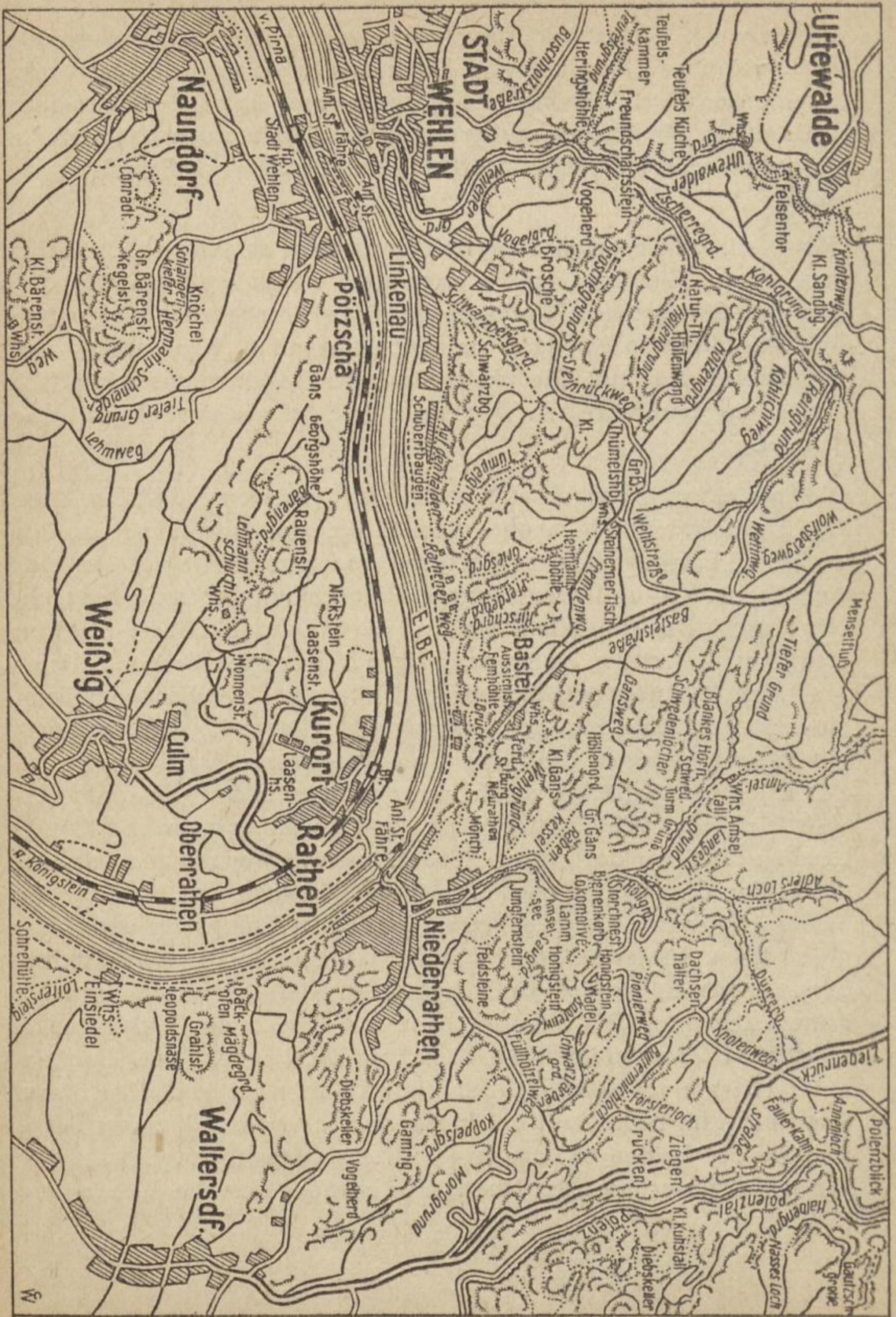




schreiten die Wehlstraße, die als Fahrweg Wehlen mit Rathewalde verbindet. Der „Fremdenweg“ führt uns in wenigen Minuten zum „Steinernen Tisch“. Er liegt auf einer Lichtung im großen Lohmener Waldrevier. Ein kleines sauberes Gasthaus bietet den Wanderern, die auf mancherlei Wegen hierher gelangen können, Erfrischungen an.

Wenn wir den Fremdenweg weiterwandern, schließen sich rechts interessante Einblicke in die nach dem Elbtal steil absteigenden Gründe (Grießgrund, Pferdegrund, Hirse-Hirschgrund) und prächtige Ausblicke nach dem gegenüberliegenden Rauenstein- und Bärensteingebiet auf. Die breite Basteistraße führt uns schließlich nach dem berühmtesten Punkte des Elbsandsteingebirges, der Bastei.

Die mit einem Eisengeländer gesicherte Felsenkanzel (303 m über N.N.) erhebt sich 194 m über dem Elbspiegel, nur 130 m von ihm entfernt. Eine einzigartige Formen- und Farbenfülle tut sich vor dem Beschauer auf. In einer kurzen Beschreibung kann sie gar nicht eingefangen werden. Wir wollen nur die Hauptpunkte herausheben: Der Elbstrom tritt in einem prächtigen Schwunge zwischen Lilienstein und Königstein hervor und bildet auf der Rathener Seite einen steilen Prallhang, auf dem gegenüberliegenden Ufer dagegen den grünen, sanften Gleithang von Oberrathen. Darüber breiten sich die Ebenheitsflächen des Liliensteines rechts der Elbe und linkselbisch die von Weißig aus. Hinter und um Lilienstein und Königstein ist die Schar der großen „Steine“ versammelt: Rauenstein und die beiden Bärensteine nach Süden und Südwesten zu, darüber die blauen Höhen des Osterzgebirges; im Süden Pfaffenstein und Quirl gleich beim Königstein, dahinter der langgestreckte Hohe Schneeberg am Horizont; Gohrisch, Papststein, Kleinhennersdorfer Stein reihen sich nach Osten zu an; dahinter werden die Zschirnsteine sichtbar. In der Südostlücke zwischen Zschirnstein und Großem Winterberg erscheinen Zirkelstein und Kaiserkrone, überragt vom Rosenberg. Im Osten baut sich hinter den Schrammsteinen der lange Rücken der beiden Winterberge auf, an deren linker Flanke der Tannenberg erscheint. Im Nordosten erheben sich die Polenz- und



Maßstab etwa 1 : 45000

Brandwände (Brandhotel), der Waitzdorfer Berg, der Schanzberg bei Hohnstein und Burg und Städtchen Hohnstein selbst. Als Zeuge der Lausitzer Bergwelt grüßt der Valtenberg (Turm) herüber.

Hinter dem Basteihotel geht der Weg zur steinernen Basteibrücke (76,5 m lang), die die Marderelle überspannt. Von ihr und dem „Ferdinandstein“ hat man einen herrlichen Blick in das Felsenlabyrinth des „Wehlgrundes“ und seiner Nachbarschaft (Große und Kleine Gans, Lokomotive, Lamm und Honigsteine, Feldsteine und Talwächter). An dem Felsen, die „Steinschleuder“ genannt, an dem die Basteibrücke vorübergeht, sieht man eine Gedenktafel zu Ehren der beiden ersten Erforscher der Schönheiten des Elbgebirges, Nicolai und Götzing. Die Basteibrücke führt auf eine stark zerklüftete Felsgruppe zu, die mit dem „Felsentor“ beginnt und zur Burgruine „Alt-Rathen“ hinabsteigt. Alte Stufen und Falze und geschichtliche Nachrichten haben Forschungen und Grabungen (1933/34) veranlaßt, die das Bild einer bedeutenden Befestigungsanlage im Mittelalter („Neu-Rathen“) enthüllten.

Von der Bastei wandern wir wenige Minuten auf der „Basteistraße“ bis zum „Basteiweiher“ zurück. Kurz vor ihm geht ein angenehmer Waldweg rechts ab. Er führt uns zu dem Abstieg in die „Schwedenlöcher“. Sie halten in ihrem Namen die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg wach, als die Bewohner der Umgegend sich und ihre Habe vor den Schweden in Sicherheit brachten. Hundertzwanzig Meter steigt man in klammartigen Felsengassen, in romantischen Felsenkesseln auf Hunderten von Stufen abwärts. Drei Felsentunnel und drei schmale Felsenengen (Schwedenturm) muß man passieren, ehe man am Ende der Schlucht die Brücke über den Grünbach überschreitet.

Der „Grünbach“, der den „Amselgrund“ ausgearbeitet hat, führt das ganze Jahr über Wasser, da er sein Quellgebiet im Granit und auf der Lehmbedeckung der Rathewalder Flur hat. In Gefällestufen, deren kräftigste den Amselfall bildet (etwa 10 Minuten oberhalb des Austritts der Schwedenlöcher in den Grund), hat er sein Tal eingetieft. Er gewährt ähnliche Bilder wie der „Wehlener Grund“. An der Abzweigung des „Höllengrundes“ erreichen wir die Grundstraße,

die von Rathen heraufführt und im „Höllengrund“ in den prächtigen „Pionierweg“ (1895 in einer Woche erbaut) übergeht. Die Grundstraße führt nun am Amsensee entlang, einem Stausee, den die Gemeindeverwaltung des Kurortes Rathen 1936 für ihre Kurgäste (Kahnfahrt) anlegte (6 m hoher Staudamm). Ein Stück weiter abwärts mündet von rechts her der Raaber Kessel und schließlich der romantische Wehlgrund, der mit seinen kühnen Felspartien die Kulissen für die Rathener Felsenbühne stellt.

In einem unaufhörlichen Wandererstrom, der besonders im Sommer im unteren Teil des Rathener Grundes auf und ab flutet, erreichen wir den Kurort Rathen, der sich mit Ruine und Sommervillen zu beiden Seiten der Grünbachmündung in Terrassen als wichtigste Eingangspforte zum mittleren Elbsandsteingebirge aufbaut.

Professor Richard Vogel:

Lilienstein

Ausgangspunkt: Bahnhof oder Dampfschiffhaltestelle Kurort Rathen.
Kurort Rathen — Lottersteig — Sellnitz — Lilienstein — Ebenheit — Königstein.
Zeitdauer: 1½ Stunde zum Lilienstein, 1 Stunde nach Königstein. Markierung:
blaues liegendes Kreuz.

Von Kurort Rathen wandern wir den Pfad am rechten Elbufer stromaufwärts. Er verdoppelt sich am letzten Haus von Rathen. Der eine Pfad führt unmittelbar im sonnigen Wiesengelände des Elbufers dahin, der andere ist zum Kottesteig ausgebaut und wird von Buchen, Ahornen, Linden und Eschen überdacht. Sie lassen links die Steilwände der Sandsteinplatte durchschimmern und geben rechts hier und da den Blick auf den sanften Gleithang von Oberrathen-Weißig frei. Die Felspartien zu unserer Linken enden vorm Wirtshaus „Zum Einsiedler“ in einem merkwürdigen Felsprofil, „Leopolds Nase“ genannt.

Hier beginnen die jetzt aufgelassenen Schulhainbrüche, in denen ehemals ein reges Steinbrecherleben herrschte. Wenige Minuten nach dem Passieren des „Einsiedlers“ führen linker Hand Stufen durch die Brüche aufwärts. Wir betreten damit den „Lottersteig“, eine uralte Wegeverbindung zwischen Rathen und Schandau. Durch trockenen Kiefernwald erreichen wir die Waltersdorfer Ebenheit

und treten bei einer Einkehrstätte auf die „Kaiserstraße“, die Napoleon 1813 als Kolonnenstraße von Stolpen her anlegen ließ, um rasche Truppenverschiebungen von der Lausitz gegen das Osterzgebirge zu ermöglichen. Nun liegt die breite Nordseite des Liliensteins vor uns.

Wir überschreiten die Straße, gehen bis zum Eintritt des Waltersdorfer Kirchsteigs in den Wald und wandern nun geradewegs nach Süden auf den Lilienstein zu. Wir wenden uns zum ehemaligen Forsthaus Sellnitz, einer alten Schäferei des Prossener Rittergutes und finden an der Fußhalde des Liliensteins im Hochwalde gelegen den „Franzosenborn“, der in seinem Namen auf Befestigungen hinweist, die Napoleon zur Sicherung der Kaiserstraße nördlich des Liliensteins anlegen ließ.

Unser Waldpfad führt uns an die schmale Ostseite des Liliensteins. Hier beginnt der „bequeme“ Aufstieg, der sich zuerst an der Nordseite in den Block- und Schuttmassen der Fußhalde aufwärtswindet, bis er die Steilwand etwa in der Mitte erreicht. Dann geht es auf Stufen, die in Felsklüfte eingeklemmt sind, steil empor. In wenigen Minuten erreichen wir das bewaldete Plateau des stolzesten Steins im Elbsandsteingebirge, 416 m hoch.

Nachdem wir uns in der Berggaststätte erfrischt haben, studieren wir den Bau und die Aussicht.

Die Wände sind nicht geschlossen, sondern in einzelne Felsen aufgelöst. Kluftspalten haben schon derb in die Felskrone eingegriffen. Die unzerstörte Fläche hat einen weit geringeren Umfang als die des Königsteins. Dafür ist sie aber 50 m höher als dieser. Die Tafelfläche ist wie eine Schildkröte gestaltet: im Westen Kopf und Hals, stark zerklüftet, die einzelnen Partien nur durch schmale Stege erreichbar. Hier ist dem „Mulattenkopf“ die Steinsäule der Landesvermessung aufgesetzt.

Auf dem breiten Rumpf finden wir die Gebäude des Gasthauses und nach dem Hals zu Ruinen der alten Befestigung aus dem 14. Jahrhundert („Veste Lilgenstein“, 1379 Ylgenstein genannt, nach dem heiligen Ägidius, auch St. Ilgen genannt = kleine Steinburg, von einer Wachmannschaft des Königsteins besetzt). Am Südrand der Mitte

erhebt sich der Wettinobelisk vom Jahre 1889. In seiner Nachbarschaft erreicht der Wirtschaftsaufzug des Gasthauses die Gipfelfläche. Nach Osten verschmälert sich die Platte und endet in einigen Pfeilern und Spitzen. Hier steht am Plateaurand ein Obelisk vom Jahre 1708. Ein Felsvorsprung an der Nordseite, die Carolabastei, gibt den Blick nach Norden und Nordosten frei.

Die Fernsicht vom Lilienstein ist nur durch eine Wanderung nach den einzelnen Köpfen und Basteien zu erfassen. Da sich der Lilienstein fast genau in der Mitte des Elbsandsteingebirges erhebt, können wir dieses eigenartige „Auswaschungsgebirge“ mit fast allen seinen Tälern, Schluchten, Wänden, Ebenheiten und Restbergen überschauen. Und auch die bedeutenden Randlandschaften grüßen auf allen Seiten herein: Nach Norden (Carolabastei): Waltersdorfer Ebenheit, Polenz-, Brand-, Ochelwände, Brand, Waitzdorfer Höhe, Schanzenberg, Hohnstein, Stolpen, Lausitzer Granitbergland. Nach Osten (Obelisk von 1708): Schandauer Elbtal, Schrammsteine, Großer und Kleiner Winterberg, Tanzplan bei Sebnitz, dahinter Tannenberg und Lausche, Rosenberg, Kaiserkrone, Zirkelstein, Zschirnsteine. Nach Süden (Obelisk von 1889): Stadt und Festung Königstein, Quirl, Pfaffenstein, Gohrisch, Papststein, Kleinhennersdorfer Stein, Hoher Schneeberg, Bielatal, Nikolsdorfer Wände. Nach Westen (Mulattenkopf, Vermessungssäule): Cottaer Spitzberg, Osterzgebirge, Mückentürmchen, Sattelberg, Geising, Wilisch, Dresdner Elbkessel, Borsberg, Basteiwände, Rauenstein, beide Bärensteine.

An der Südseite steigen wir in Klüften ab, erreichen die Fußhalde und am Wirtschaftsaufzug schließlich die „Ebenheit“. Ein bequemer Schrägweg bringt uns zur Elbfähre, die uns nach Königstein übersetzt.

Dr. Alfred Fiedler: Rauenstein

Ausgangspunkt: Bahnhof oder Dampfschiffhaltestelle Stadt Wehlen.

Pötzscha-Wehlen — Rauenstein — Rathen oder zurück Pötzscha-Wehlen (Aufstieg in dieser angegebenen Richtung besonders empfehlenswert).

Zeitdauer: 1½ bis 2 Stunden. Markierung: roter Streifen.

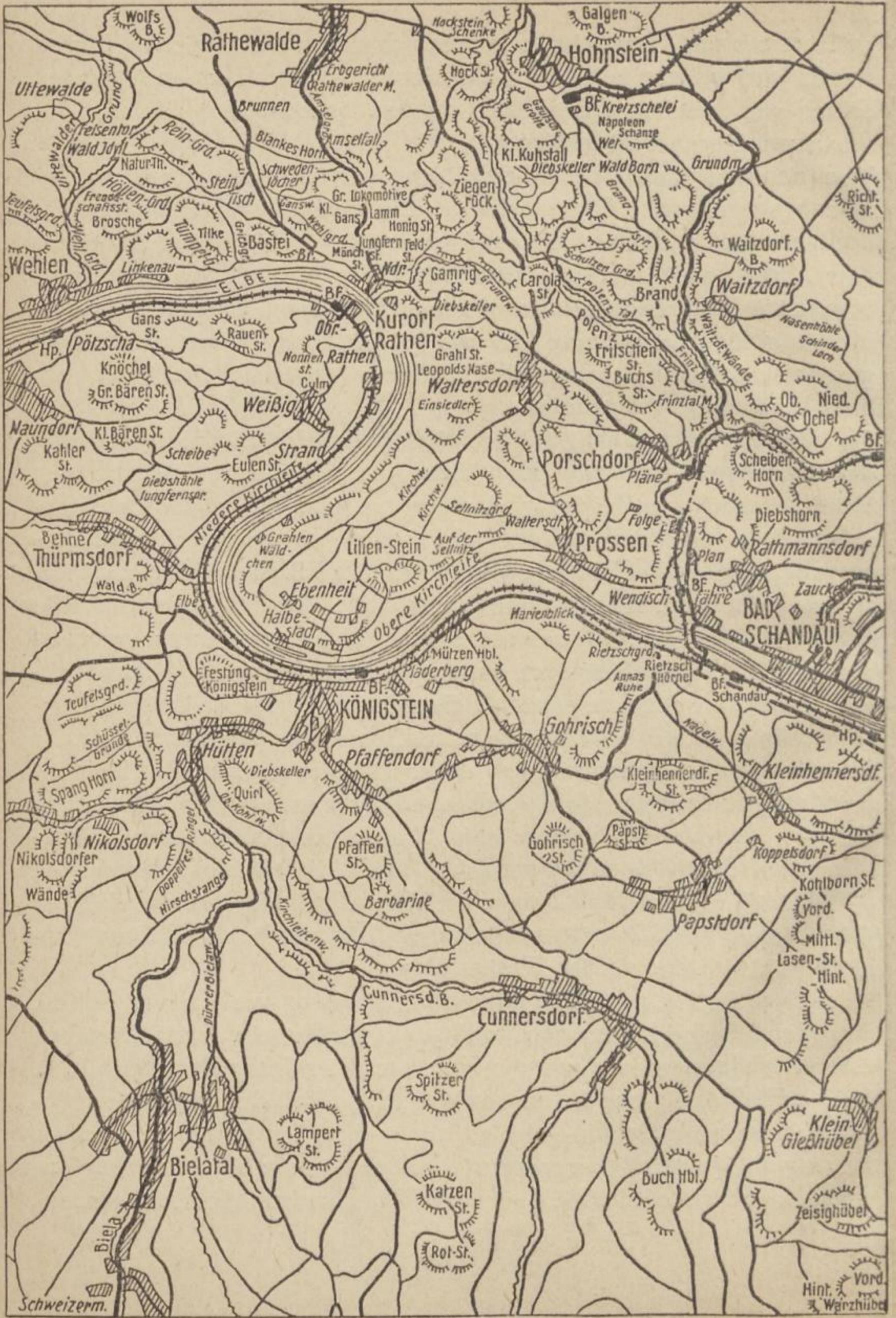
Der Rauenstein (oftmals auch „die Rauensteine“ genannt) gehört wegen seiner geringen Entfernung von Dresden, der nahen Lage

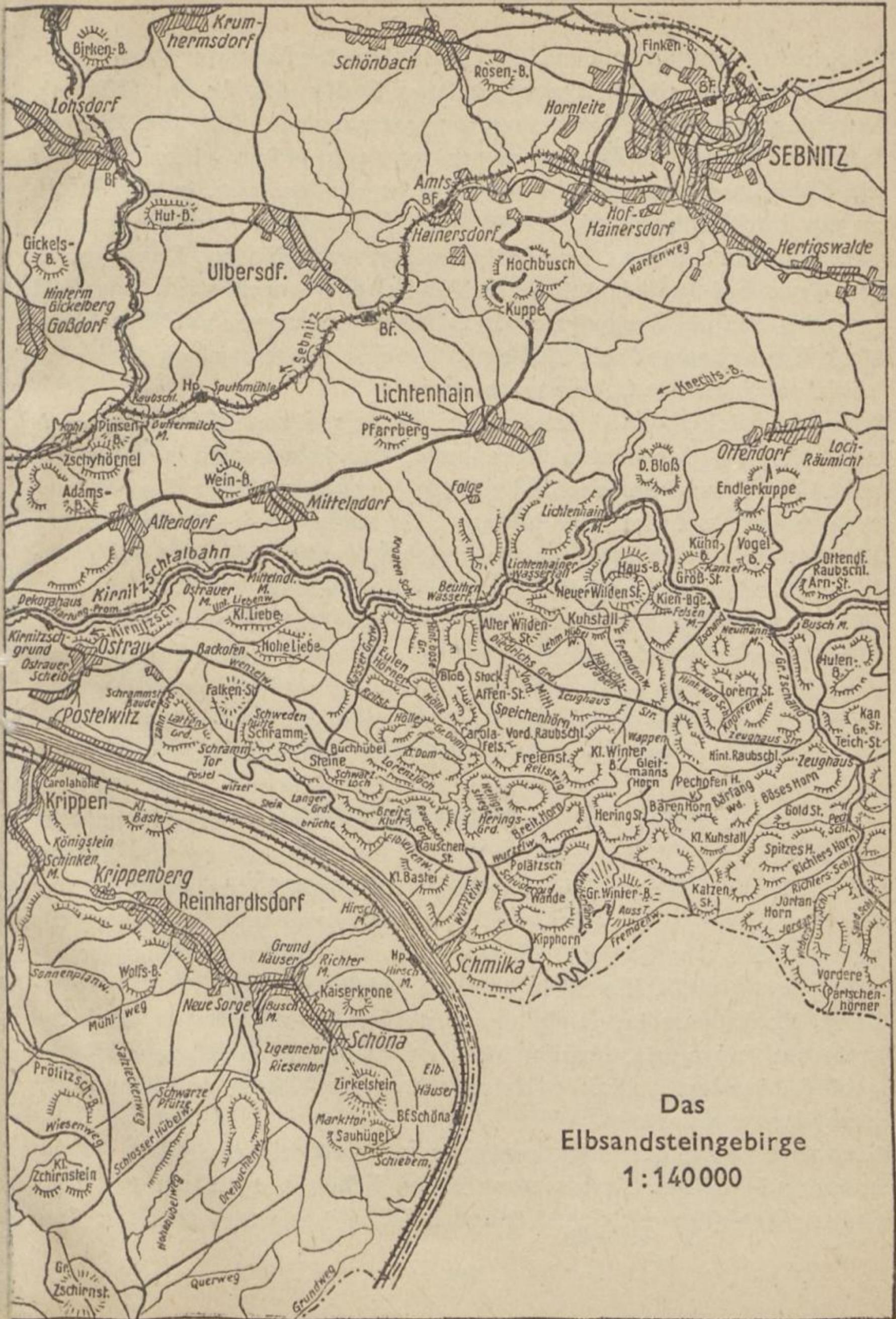
an Elbstrom und Eisenbahn, wegen seines abwechslungsreichen Kammweges und seiner herrlichen Aussicht, nicht zuletzt auch wegen seiner geologischen Eigenheiten zu den besuchtesten Steinen des vorderen Elbsandsteingebirges.

Vom Bahnhof Stadt Wehlen aus folgen wir nach Überschreiten der Eisenbahngleise der Naundorfer Straße und gelangen bald an die Stelle, an der nach links ein markierter Weg abbiegt und zur Höhe führt. Nach rechts bieten sich Aussichten auf das Bärensteingebiet, nach links auf Wehlen und seine Umgebung. Durch Waldwegsäumung von Lärchen und Schonungen hindurch führt unser Weg geradeaus auf eine Felsengasse zu. Wir treten in sie ein, bevor wir dem Kammweg weiter folgen.

Sie bietet in sehr günstiger Vereinigung Einblick in die Entstehung der Felsenwelt wie ihre Zerstörung durch die Schleifkraft des Windes, die Sprengwirkung des Frostes und die chemische Verwitterung. Auf kurzem Rundgang stoßen wir auf stockweise Abtragung, Hohlkehlenbildung, sanduhrähnliche Pfeilerbildungen, Felsstürze, Abbruchnischen, dunkle und helle Gipsrinden und weiße Alaunausblühungen. Bemerkenswert sind besonders die warzenartigen Buckel von Eisenrost an der rechten Felswand (Naturdenkmal, unter Naturschutz gestellt). Der Eisenrost wurde einst in Luftblasen im Innern des Sandsteins aus Sickerwasser abgesetzt. Mit der Zerstörung des Gesteins ist er herausgewittert worden. Die bei dem Rundgang sich öffnenden Ausblicke auf den Großen Bärenstein (331 m), der seinen Namen vom Umfang seines Felsmassivs herleitet, auf den Kleinen Bärenstein (338 m), die Nikolsdorfer Wände (350 bis 380 m) und den Königstein (360 m) lassen erkennen, daß die Hochflächen der Steine in südlicher und südwestlicher Richtung ansteigen, also keine völlige Ebene bilden.

Nach dem Rundgang folgen wir dem Kammweg weiter nach oben. Der gleich rechts etwas abseits liegende Pudelstein weist dieselben Eisenrostbildungen auf wie die Felsen am Rundgang (Naturschutz!). Bald befinden wir uns in dem bewegtesten Teil des Aufstiegs. Mittels Brücken und Stufen geht es auf und ab und über Schluchten hinweg, die in den Bärengrund zu unserer Linken hinabführen. Von der Georgshöhe mit ihrem Ausblick auf die Sandsteinbrüche zwischen





Das
Elbsandsteingebirge
1:140 000

Wehlen und Rathen und rückwärts auf Dresden führt der Weg treppauf, treppab schließlich zur höchsten Stelle des Berges (304 m). Von hier aus wie von dem nahen Berggasthaus genießen wir eine umfassende Rundsicht. Zu diesem gelangen wir, indem wir zunächst in die 1885 erschlossene Lehmannschlucht hinabsteigen, in der Tafeln an die Erschließung und den Ausbau des Kammweges erinnern und damit zu Naturschutz und Heimatpflege verpflichten. Dann gehen wir – uns bei der Wegteilung rechts haltend – nach oben. Seit 1893 befindet sich die Bergwirtschaft auf der Höhe dieser Weißiger Aussicht. Zuvor bestand seit 1886 eine kleine Gastwirtschaft an der Kapphöhle am Fuße der Lehmannschlucht.

Beim Ausblick auf die nächstgelegenen Felsen und „Steine“ erkennen wir, daß der Kleine Rauenstein, der Laasenstein am Abstieg nach Rathen und der rechts liegende Nonnenstein mit dem Rauenstein einst ein Felsmassiv bildeten. Es stand auch mit den beiden Bärensteinen in Verbindung, die gegen Südwesten die von der Wehlener Elbtalschleife umfaßte Ebenheit abschließen.

Die Fernsicht umfaßt das ganze Elbsandsteingebirge, aus dem der Lilienstein im Vordergrund beherrschend hervortritt. Er wird von der Elbe fast ganz umflossen. Stromabwärts schließt sich die große Ebenheit an, auf der das Basteigebiet aufsitzt, das bis zum Brand überschaut werden kann. Stromaufwärts erheben sich hinter Bad Schandau die Felsen und Rücken des Schrammstein- und Winterberggebietes. Jenseits dieser Sandsteinfelsenwelt steigt hinter dem Basteigebiet die Lausitzer Hochfläche mit Schanzberg und Waitzdorfer Höhe empor. Der ausgedehnten Granitfläche sitzen in der Ferne weitere Berge auf, die wir von Hochwald und Valtenberg bis zur Lausche überblicken. Gegen Südosten schauen wir zwischen Winterberg und Lilienstein auf Kaiserkrone, Zirkelstein, Wolfsberg, Kohlbornstein, Kleinhennersdorfer Stein, Großen Zschirnstein und Papststein, darüber hinaus auf das südlich gelegene Mittelgebirge, in dem zwischen Kaiserkrone–Zirkelstein der Rosenberg besonders hervortritt.

Südwärts reicht der Blick rechts vom Lilienstein über den Königstein und Pfaffenstein bis zum Hohen Schneeberg. Dort geht das Sandsteingebirge mit den Wänden bei Tisá westwärts zu Ende. Der

Sattelberg liegt als eine von zwei Basaltschloten festgehaltene Sandsteininsel im erzgebirgischen Gneisgebiet; die Basaltkuppe des Cottaer Spitzberges aber sitzt noch der über die Gottleuba hinüberreichenden Sandsteintafel auf. Elbabwärts flankieren Wilisch und Borsberg die Talweitungen unterhalb Pirnas, in der der Blick über Dresden bis zum Windberg bei Freital reicht.

Wahrlich, eine umfassende Aussicht! Kein Wunder, daß viele Maler sich hier einfanden. Insbesondere ist der Blick auf das Mittelgebirge als Hintergrund der großen Steine gern festgehalten worden, wovon ein schönes Bild Hanns Herzings im Besitze der Bergwirts zu zeugen weiß.

Den kürzesten Abstieg nach Rathen bietet der Weg zwischen Nonne und Kleinem Rauenstein, der uns vornehmlich durch Kiefernwald führt. Wir schneiden dabei mehrere jugendliche Täler, berühren den Laasenstein, genießen herrliche Blicke auf das Basteigebiet, im weiteren Abstieg durch Feld und Mischwald auch auf Burg und Kurort Rathen und gelangen schließlich an den Villenbauten Ober Rathens vorbei ins Elbtal und damit zum Bahnhof Kurort Rathen, in dessen Nähe uns noch ein schönes Fachwerkbauerngehöft (Gut Felsengrund) auffällt.

Länger ist der Weg nach Rathen über Weißig. Er führt an der Nonne vorbei, biegt rechts auf einen Feldweg ein, auf dem man durch anmutige Wiesengründe bald zu einem anderen Feldweg gelangt, der nach links in den Ort führt. Die Anhöhe links ist der Culm (240 m), ein völlig in Schutt gehüllter Sandsteinfelsen, ein östlicher Ausläufer des Rauensteinmassivs. Der Blick über die diesseitige Ebenheit hinweg wird vom Lilienstein beherrscht.

Weißig, ein rundlingsähnliches Quellenreihendorf von 290 Einwohnern, ist in einer Quellmulde angelegt. Unter den Bauerngehöften fällt der stattliche Vierseithof Nr. 1 auf, dessen Toreinfahrt zwei mächtige Kastanien beschatten, ferner Gehöft Nr. 4 mit seiner Dach- und Giebelgestaltung im Schweizerstil. Bemerkenswert sind auch die Feuerlöschteiche im eiszeitlichen Lehm, der den wasserdurchlässigen Sandstein des Untergrunds überdeckt. Die Ausblicke ins Elbtal, auf die großen „Steine“ und das Basteigebiet wie die nahe Lage zu dem Rauenstein und den Bärensteinen lassen Weißig

als Sommerfrische gern gesucht sein. Nach Rathen folgt man von Weißig aus der Fahrstraße.

Der kürzeste Rückweg nach Bahnhof Stadt Wehlen erfolgt nach dem Abstieg vom Berggasthaus am Fuße des Rauensteins nach rechts am Aufzuge vorüber und an der Südwand entlang. Wir genießen dabei den Blick auf die Bärensteine und auf die Ebenheit davor, die nach Nordwesten leicht geneigt und in mehreren Talrinnen angezapft ist, die in das große Trockental zwischen Rauenstein und Großem Bärenstein hineinführen. Die Feldkultur reicht teilweise bis an die Felswände heran. Bald treten wir in die kleine Felsengasse ein und folgen von da an dem Weg nach Pötzscha-Wehlen abwärts, der uns beim Aufstieg gedient hat.

Der Abstieg nach Rathen auf dem kürzesten Wege erfordert 30 Minuten, über Weißig 1 Stunde; zum Abstieg nach Pötzscha-Wehlen braucht man 40 Minuten Zeit. Beliebt sind Anschlußwanderungen zum Großen und Kleinen Bärenstein.

Dr. Gerhard Engelmann:

Pfaffenstein und Papststein

Ausgangspunkt: Bahnhof oder Dampfschiffhaltestelle Königstein.

Königstein — Pfaffenstein — Papststein — Königstein oder Bahnhof Schandau.
Zeitdauer: 4½ bis 5 Stunden. Markierung: Pfaffenstein bis Papststein grüner Ring.

Wir durchschreiten Königstein bis zum Bielabach, wo die Straße in den Hüttengrund einschwenkt, und folgen vom Platz der Jugend der Wegemarke nach dem Pfaffenstein. Der Berg trägt seinen Namen nach dem nahen Pfaffendorf, das im Mittelalter dem Pfaffen von Königstein zinsen mußte. Diesem stand auch die Jagd um den Pfaffenstein zu.

Wo der Weg vor dem Aufstieg in die Westwände mit Steinplatten gepflastert ist, zieht quer über ihn ein vorgeschichtlicher Wall von 140 m Länge. Er schwingt beiderseits des Weges nach den Felswänden zurück. Links ist er hangaufwärts stark verflacht, rechts dagegen zeigt er deutlich geböschte Wallteile bis 2 m Höhe. Der

Wall sperrte den Aufstieg zu der bronzezeitlichen Siedlung auf der Tafel des Pfaffensteins, zu der wir an über 60 m hohen Felswänden emporsehen. Der Aufstieg in den Felswänden gabelt sich vor der Glatten Wand, die ein Marmor-Medaillon des Erschließers des Pfaffensteins, K. J. Jäckel (1878/79), trägt. Eine Tafel weist darauf hin, daß der Pfaffenstein zum Naturschutzgebiet erklärt worden ist. Neben der Glatten Wand steigt der Klammweg in einer schmalen Schlucht aufwärts zum Bergwirtshaus. Dort befindet sich in einem Schaukasten die Sammlung der vorgeschichtlichen Bodenfunde, die seit 1897 in unmittelbarer Nähe des Wirtshauses und auf einem Felde am Wege nach der Goldschmiedshöhle geborgen wurden und neuerdings auch auf den Feldern zwischen Pfaffenstein und Quirl aufgelesen werden. Der Pfaffenstein ist unter den Steinen des Elbsandsteingebirges einer der wenigen, der auf der Tafel eine Lehmdecke trägt, wie sie sonst nur auf den Ebenheiten vorkommt. Als einziger Berg besitzt der Pfaffenstein dauernde Wasseransammlungen, die durch die Lehmdecke vor dem Versickern im wasserdurchlässigen Sandstein bewahrt bleiben. Sie bilden den „Nixensee“ in einer Schlucht nordwestlich vom Berggasthaus und den „Schwarzen See“, dem die Bergwirtschaft durch Anlage eines Brunnens das Wasser entzog. So war der Pfaffenstein wie kein zweiter Berg für die Anlage einer vorgeschichtlichen Siedlung geeignet. Für das Siedeln auf dem Berge sprechen Feuerstellen aus verziegeltem Lehm und zahlreiche Mühlsteine von Handmühlen, unter denen die meisten aus ortsfremdem Quarzporphyr bestehen. Auf einfache Lebensweise der bronzezeitlichen Siedler weisen Steinwerkzeuge hin, die noch die Formen der Jungsteinzeit zeigen. Unter der Irdenware finden sich eiförmige Töpfe, Bruchstücke von Schalen, Terrinen und Tassen, geritzte und getupfte Scherben, auch solche mit Buckeln und Riefen. Ein seltenes Fundstück ist der Rest eines Tonsiebes. Spinnwirtel aus Sandstein zeigen eine nicht vollendete Bohrung von beiden Seiten her. Nicht gefunden wurden auf dem Pfaffenstein Gräber. Ein Gräberfeld, dessen Grabbeigaben dieselben Formen des zweihenkligen Eitopfes wie auf dem Pfaffenstein zeigen, befindet sich in der Elbtalaue bei Dresden-Niedersedlitz. Es stammt aus dem Ende der mittleren Bronzezeit.

In späteren Zeiten bot der Pfaffenstein wiederholt den Einwohnern von Pfaffendorf Zuflucht. 1852 erhielt der Berg zwei Rindenhütten als Einkehrstätte für Bergwanderer. Die 1880 errichtete Bergwirtschaft ist seit 1895 im Besitze der Familie Keiler.

Vom Aussichtsturm gewinnen wir einen Einblick in den Stockwerkbau des Elbsandsteingebirges. Die Täler, von denen das Elbtal in 118 m Meereshöhe liegt, sind mit ihren Steilhängen in die Ebenheiten eingeschnitten. Diesen sitzen in etwa 240 m Höhenlage die Tafelberge auf, von denen der Pfaffenstein 428,6 m Meereshöhe erreicht. Die Tafelflächen der „Steine“ sind Reste einer alten Landoberfläche, die von Süden nach Norden abdacht. Als höchster Sandsteinberg erscheint der Hohe Schneeberg (721 m). Der Rosenberg trägt auf seinen Sandsteinschichten eine Basaltdecke, die seine Berggestalt kaum von den Vulkandomen des südlich angrenzenden Mittelgebirges unterscheiden läßt. Sie bilden im Süden den Rahmen des Gebirgsbildes. Im Osten erhebt sich hinter dem Elbsandsteingebirge die Hochfläche der Lausitzer Granitplatte, der die Waitzdorfer Höhe und der Valtenberg aufsitzen. Im Westen steigt jenseits der Sandsteintafel das Osterzgebirge wie eine Rampe auf, von deren Höhe der Geising herübergrüßt. Nordwärts schweift der Blick über den Cottaer Spitzberg mit einem Basaltschlot im Sandstein bis zum Borsberg am Rande der Dresdner Elbtallandschaft.

Vor dem Bergwirthshaus weisen Wegemarken zu sehenswerten Felsgebilden auf der Tafelfläche des Pfaffensteins. Die weiße Wegemarke führt südwärts auf den „Wilden Pfaffenstein“ und zur Barbarine, einer Felsnadel, die der Verwitterung standhielt und vor der Felswand stehenblieb. Die Sage deutet sie als steinerne Jungfrau, die statt zur Kirche zu gehen, auf dem Pfaffenstein Heidelbeeren suchte und dort durch den Fluch ihrer Mutter in Stein verwandelt wurde. 1905 wurde die Barbarine zum ersten Male erstiegen; seitdem bildet sie ein berühmt gewordenes Ziel der Felsenkletterei.

Auf dem „Wilden Pfaffenstein“ horstet der Wanderfalke. Alljährlich kehren die männlichen Tiere auf den Berg zurück, doch scheint das Weibchen nunmehr alt geworden zu sein. Neuerdings läßt der Wanderfalke auch Turmfalken aufkommen. Außer den

Falken leben auf dem Berge auch Waldkauz und Waldohreule, dazu der Bilch oder Gartenschläfer. Im Geklüft hausen der Steinmarder und von den Fledermäusen die Kleine Hufeisennase.

Den Nordflügel des Pfaffensteins erschließt der Weg nach dem Nadelöhr, das 1898 durch Treppen und Leitern gangbar gemacht wurde. Wir schwenken von diesem Weg den Wegemarken folgend zunächst nach links ab. Durch den Fichtenpaß erreichen wir den Nixensee, in dessen Nähe schwefelgelbes Leuchtmoos aufkommt. Von der kleinen Felsenhalle des Doms sehen wir in die Nasse Schlucht hinab, aus der ein steiler Kletterpfad heraufführt. Die Felstürme der Nassen Schlucht stehen im „Steinernen Meer“ und werden nach den abgerundeten Kanten ihrer Quader als „Habersäcke“ bezeichnet. Der „Opferkessel“ und der „Ritter- oder Druidensitz“ bezeichnen – in falscher Deutung – schüssel- und strudellochähnliche Verwitterungsformen der Gipfelfläche. Rechts des Weges nach dem Nadelöhr erreichen wir durch eine enge Felsenkluft ein schmales Terrassenband mit der Falkenhöhle beim „Hermannsblick“ und der Goldschmiedshöhle, in der sich der Falschmünzer Goldschmied auf der Flucht versteckt hielt. In der Goldschmiedshöhle findet sich schwefelgelbes und smaragdfarbenes Leuchtmoos.

Wer nicht durch das Nadelöhr absteigen und über Pfaffendorf Königstein erreichen will, kehrt zum vorgeschichtlichen Wall zurück und folgt dem markierten Weg (grüner Ring) nach links weiter zum Papststein (452 m). Auf ihm wurde 1829 beim Kahlschlagen der Tafelfläche ein Kochplätzchen für Bergwanderer geschaffen. Seit 1862 besteht das Berggasthaus, neben dem die Forstverwaltung 1889 ein hölzernes Aussichtsgerüst errichten ließ.

Von der Plattform vor dem Berggasthaus sehen wir nordwärts in den Rietzschgrund hinein, den wir bis zur Elbe verfolgen können (Fabrikschornstein im Lachsachtal). Die Quelläste des Grundes greifen bis in die kesselförmigen Talschlüsse des Papststeins herauf und haben den Felskörper in schmale Rücken und in Reihen von Felstürmen aufgelöst.

Vom Aussichtsgerüst erkennen wir, wie schmal der Riegel ist, der diese Rücken miteinander verbindet. Unter den abgelösten Fels-

pfeilern ist die Große Hundskirche ein Kletterfelsen, der erst 1925 bezwungen wurde. Beim Blick über die Feldflur von Cunnersdorf erkennen wir eine flache Talwanne, die von Kleingießhübel am Krippengrund gegen das untere Bielatal am Quirl zieht. Flußgerölle, die aus dem Nordteil der ČSR und vom südlichen Abfall des Erzgebirges stammen, lassen erkennen, daß es sich um den Hochtalboden eines eiszeitlichen Elblaufes handelt. In ihn mündete ein Nebenfluß ein, der vom Hohen Schneeberg herabkam und dessen Hochtalboden heute von der Talkerbe des Cunnersdorfer Baches zerschnitten ist. Im Orte Cunnersdorf schwenkt der Bach in die alte Elbwanne ein und kerbt sie bis zur Einmündung in die Biela. Füllen wir in Gedanken die tief eingeschnittenen Täler aus, dann erhalten wir das Bild der eiszeitlichen Landschaft: eine weite Ebenheit, die von flachen Talwannen durchzogen wird und von „Steinen“ besetzt ist. Diese verfolgen wir vom Pfaffenstein über den Hohen Schneeberg zu den Zschirnsteinen, den Schrammsteinen und dem Großen Winterberg, dessen Rückenform durch Basalt auf der Sandsteinfläche bedingt ist. Gegen Osten fällt der Blick auf die Brand- und Ochelwände des Polenztals, hinter denen die Höhenlinien des Zittauer und Kreibitzer Gebirges auftauchen.

Der Rückweg nach Königstein führt über Gohrisch und den Pladerberg (rot markiert). Nach Bad Schandau geht der Weg am Kleinhennersdorfer Stein entlang bis zum oberen Ortsausgang von Kleinhennersdorf (grüner Ring); von da führen der Bloomerseeckweg (blau markiert) und zwei weitere Wege nach Bahnhof Schandau hinab.

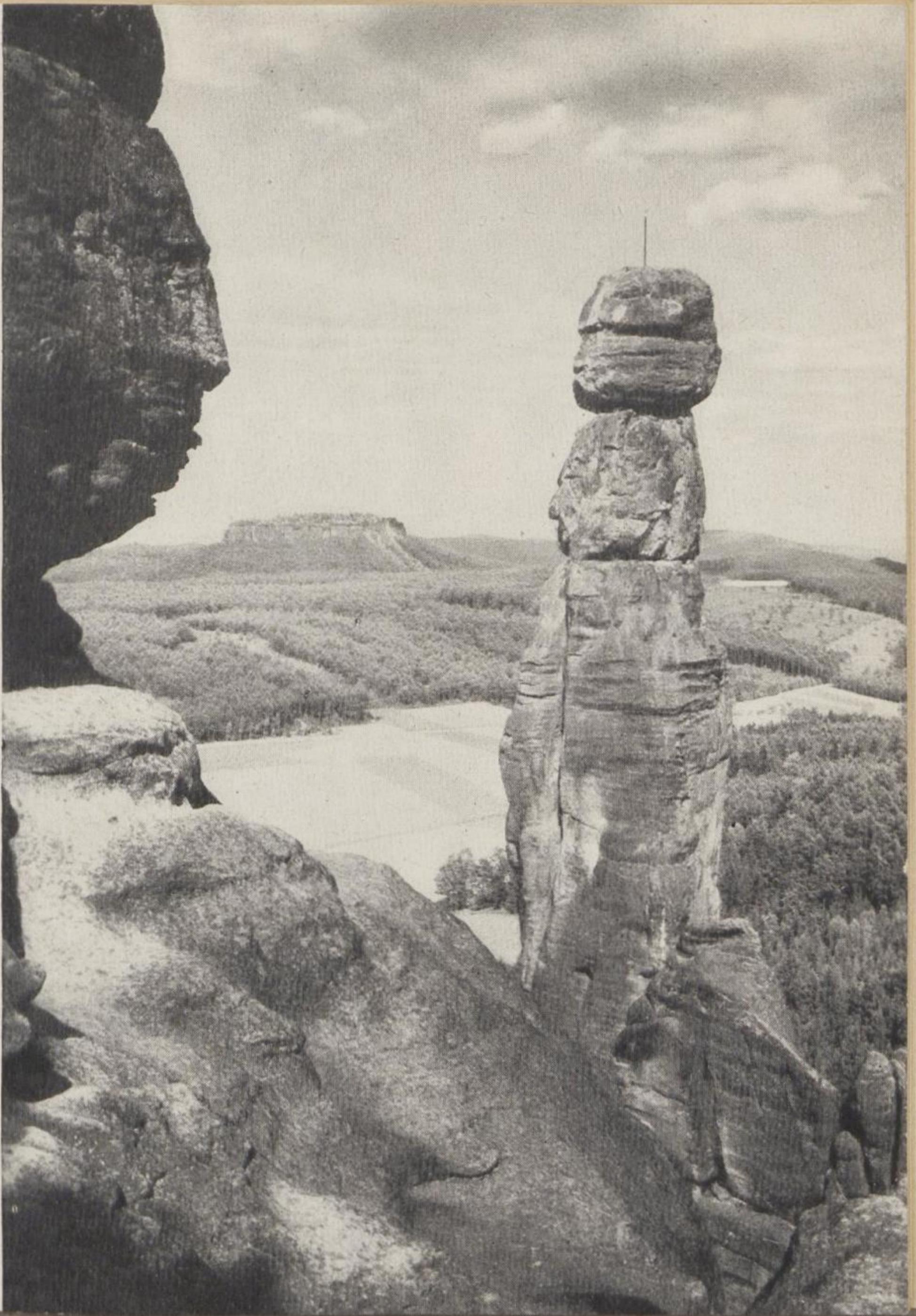
Hermann Lemme:

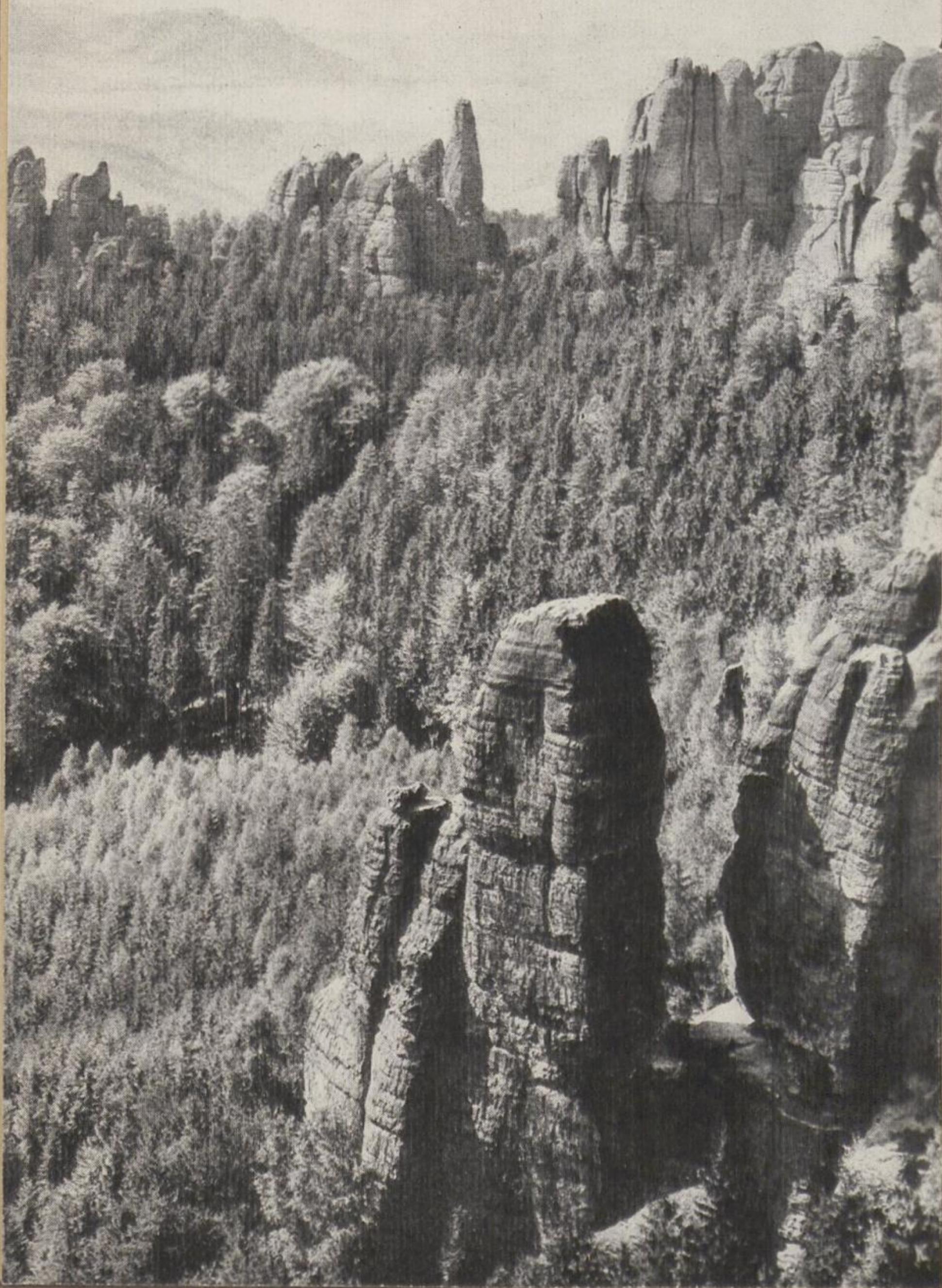
Schrammsteine und Großer Winterberg

Ausgangspunkt: Dampfschiffhaltestelle Bad Schandau.

Bad Schandau — Postelwitz — Schrammsteinbaude — Falkenstein (5 km) — Großes Schrammtor — Schrammsteinaussichten (7½ km) — Gratweg — Zurückeweg — Reitsteig — Fremdenweg — Großer Winterberg (15 km).
Zeitdauer: 4½ bis 5 Stunden. Markierung: von Postelwitz bis Zahnsgrund grüner Strich, bis Schießgrund rotes Dreieck; ab Schrammtor bis Großer Winterberg grüner Strich.

Wir folgen dem Elbufer (Leinpfad) bis Postelwitz, wo wir die grüne Markierung treffen. Vom oberen Dorfe bringt uns ein steiler Aufstieg in den Zahnsgrund, der ein Hängetal darstellt, dessen Tal-





boden im weiteren Verlaufe fast unmerklich ansteigt. Wir verlassen vorübergehend die grüne Markierung und folgen den roten Dreieckzeichen hinter der Schrammsteinbaude in den Schießgrund hinein. Die schroffen Felsen zeigen auffällig viele Rippen und Adern aus stark eisenschüssigem Sandstein. Bei der Teilung des Grundes bleiben wir links (ohne Markierung), um nach 10 Minuten zum Falkenstein emporzusteigen.

Der Falkenstein, ein Wahrzeichen der Landschaft von unvergleichlicher Schönheit, erhebt sich mit einer Welt von Wänden unvermittelt aus den Baumkronen. In sechzig Jahren Geschichte des Bergsteigens hat er sich einen hervorragenden Platz erobert. Auf mehr als dreißig Kletterwegen, darunter elf äußerst schweren, kann in prächtiger Felsarbeit, in Kaminen und Rissen, an Kanten und überhängenden Wänden, der Gipfel bezwungen werden. Er besteht aus einer großen Anzahl rundlich verwitterter Kuppen, die durch breite Spalten voneinander geschieden sind. Die Südseite bricht in einer geschlossenen Mauer ab und steigert alle Schwierigkeiten. Beim Umwandern des gewaltigen Felsstockes machen uns Balkenlöcher und alte Steinstufen an der Nordostseite darauf aufmerksam, daß hier vielleicht schon im 14. Jahrhundert, bestimmt aber zu jener Zeit, als auf dem Felsenschloß über der Kuhstallhöhle das Geschlecht der Wildensteiner Birken hauste, eine Signalveste gestanden hat. Im lockeren Sande sind zahlreiche Bodenfunde aus dem Mittelalter gemacht worden, auch wurde unter einer fast meterdicken Sandschicht eine alte Feuerstätte aufgedeckt. Das Holzhaus der ehemaligen Befestigungsanlage hat sich in etwa Drittelhöhe der Felswände auf der Nordseite befunden, bis wohin sich die Spuren der Balkenlager verfolgen lassen. (Den Versuch einer Wiederherstellung der Anlage auf Grund genauer Aufmessungen von Oskar Pusch siehe in Zeichnung und Modell im Heimatmuseum Bad Schandau!) Die große Stufenreihe nahe dem Gipfel, am Turnerweg, gehört zweifellos zu den bedeutendsten Resten mittelalterlicher Anlagen auf heutigen Klettergipfeln.

Um den Anschluß an die grüne Markierung wiederzugewinnen, queren wir den obersten Schießgrund in südöstlicher Richtung und

gelangen auf den Elbleitenweg, der uns südwärts zum Großen Schrammtor bringt. Die den Weg begleitenden Felswände des Hohen Torsteins zeigen mit ihren Terrassenbildungen und glatten Wandfluchten den stockwerkartigen Aufbau der Schrammsteine. Je weiter wir nach Süden wandern, desto mehr löst sich die große Felsmauer in einzelne Felsgruppen und -pfeiler auf.

Das Große Schrammtor führt hinein in diese seltsame Felsenwelt, wie sie von gleich mannigfacher Zerrissenheit, abenteuerlicher Formung und märchenhafter Gestaltung nur an wenigen Stellen wieder gefunden wird. Hier arbeiteten die Verwitterungskräfte des Wassers und des Eises seit Jahrtausenden an der Zerstörung des Sandsteins; selbst dem Wind kommt an dieser Stelle eine bedeutsame Rolle zu, wie die Flugsandmassen zeigen, die nach Westen zu sich dünenartig in den Fichtenwald hinein erstrecken. Frische, hellgelbe Abwitterungsflächen, die durch Verwitterung von innen heraus entstanden sind, glattgescheuerte Wandflächen, bei denen reliefartig die feineren und festeren Sandlagen heraustreten, sanduhrförmige Pfeiler – das sind die hauptsächlichsten Verwitterungskleinformen am Schrammtor. In 40 m hoher, senkrechter Wand erhebt sich zur Rechten der Schrammtorwächter, ein begehrtes Ziel der Kletterer, seitdem 1905 nach langem Anstürmen die Erstbesteigung geglückt ist.

Vom Elbleitenweg auf den Promenadenweg abschwenkend, umwandern wir den gewaltigen Felskessel der Vorderen Schrammsteine und sehen dabei die Ostertürme und Schrammtürme sowie das eigenartige Felsgebilde des Dreifingerturmes, das aus drei riesigen Platten besteht, die wie die Finger einer Hand der Erde entwachsen. Auf dem Wildschützensteig erklimmen wir das nächsthöhere Stockwerk der Schrammsteinmauer. Wir erreichen nach 80 m Steigung eine Stufe, die im gesamten rechtselbischen Wandergebiet zwischen Kirnitzsch und Elbtal als die „Terrasse der Höhenwege“ bezeichnet werden kann.

Zunächst besuchen wir die beiden Schrammsteinaussichten. Unser Blick erfaßt den Gegensatz zwischen der zerrissenen Felslandschaft zu unseren Füßen mit ihrem prächtigen Mischwald und den geräumigen, fruchtbaren Feldflächen der Ebenheiten zu beiden Seiten

des Stromes. Dann sind es die nahen und fernen Tafelberge des Sandsteingebirges, die unser Auge fesseln. Die Schrammsteine zeigen sich als eine in Pfeiler aufgelöste Felsenmauer, zu der einst auch der Falkenstein gehörte.

Wie kräftig die Zerstörung arbeitet, beweist der Gratweg, den wir nun treppauf, treppab gehen. Dabei beobachten wir Verwitterungsformen auf der Felsoberfläche, die an die Karren im Kalkgestein der Alpen erinnern. Auch sehen wir prächtige Wetterbäume mit eigentümlich schraubenförmigem Wuchs, die zum Teil abgestorben sind und dennoch Wind und Wetter trotzen. Je weiter wir uns von den Vorderen Schrammsteinen entfernen, um so wirkungsvoller wird beim Rückblick der Schattenriß dieser Felsenkette.

Eine Felsenplattform zur Rechten gibt den Blick voraus zum Rauschenstein frei, der am Südostende der Schrammsteine die gleiche Rolle spielt wie der Falkenstein im Nordwesten. Die Verwitterung hat ihn vom Felsenleib getrennt. Seine aussichtsreiche Lage hoch über dem Elbstrom und die gute Möglichkeit einer wirksamen Verteidigung ließen diesen Felsen, dessen Südabsturz eine einzige Linie hemmungslosen Falles ist, vor fünfhundert Jahren zu einer Burgwarte werden, von der aus die Wildensteiner die Schifffahrt auf der Elbe deckten und beaufsichtigten. Balkenfalze auf dem Gipfel, Scherben und Kreuzzeichen am Fuße des Felsens geben uns auch hier bescheidene Kunde. Das Volk kennzeichnete den Rauschenstein früher meist als „Reischenschloß“.

Beim Weiterwandern auf dem Schrammsteinweg haben wir Gelegenheit, die breite Höhenwegterrasse, die fast unverändert in 400 m Höhenlage dahinzieht, zu beobachten. Sie scheidet zwei großbankige Gesteinszonen der Kreideablagerungen voneinander, selbst aber besteht sie aus einer kleinbankigen, tonreichen Schicht, die dem Durchgang des Sickerwassers weit größeren Widerstand entgegensetzt. Die Felswände, die die geböschte, mit Wald bestandene Terrasse nach oben abschließen, weisen am Fuße Unterhöhlungen und Überhänge auf. Auf dieser Terrasse umgehen wir die Schluchten der Lehne und Lorenzlöcher. Dann bringt uns der „Zurückeweg“ hinüber zum Reitsteig. Beim Überschreiten des stark zerklüfteten Felsleibes sehen wir unmittelbar am Wege Felsgestalten wie den Kelchstein.

Schon winkt der massige Große Winterberg herüber, aber noch vergeht eine Stunde, ehe wir auf seinem Gipfel stehen. Der Reitsteig führt fast ohne Höhenverlust zur Einsattelung zwischen Kleinem und Großem Winterberg. Nur an einer Stelle haben die Zerstörungskräfte eine gratartige Einschnürung des Bergleibes bewirkt. Der Blick von einer Felskanzel rechts gleitet in die Tiefen des Heringsgrundes; die Fernsicht reicht bis zum Hohen Schneeberg, an klaren Tagen sogar bis zum Donnersberg im südlich angrenzenden Mittelgebirge. Beim Wurzelborn gabelt sich der Weg. Rechts hinab führt der Wurzelweg nach Schmilka. Geradeaus erreichen wir auf dem Fremdenweg den Großen Winterberg (552 m). Durch Buchenwald gelangen wir auf den felsigen Gipfelkamm. Der 1 km lange Basaltgang des Großen Winterberges bildet eine flache, schildförmige Erhebung, die ursprünglich unter einer Sandsteindecke lag. Beim Grundgraben wurden im Basalt eingeschmolzene Granitbruchstücke gefunden, die aus der Unterlage des Sandsteins viele hundert Meter hoch emporgeschleppt worden sind. Der Verwitterungslehm des Basaltganges bildet zusammen mit dem Mantel von Blockwerk auf den Sandsteinschichten den Nährboden für den Buchenwald und seine Laubwaldpflanzen: Seidelbast, Waldmeister, Lungenkraut, Zahnwurz, Platterbse, Bergehrenpreis, Einbeere und Christophkraut. 1819 wurde auf dem Gipfel das erste hölzerne Unterkunftshaus errichtet. Von ruchloser Hand in Brand gesteckt, mußte man sich jahrelang mit kleinen Hütten, den „Sennerhütten“ oder dem „Alpendörfel“, behelfen. 1840/41 wurde durch den Staat ein neues Berggasthaus erbaut. Vom Aussichtsturm erkennen wir, wie die Landschaft aus der Sandsteintafel, die das Kreidemeer schuf, herausgearbeitet ist. Lachende Ackerfluren und freundliche Dörfer grüßen von den Ebenheitsflächen herauf. Besetzt sind diese von klotzigen Tafelbergen und wildzerklüfteten Felsgruppen, die hier und da riesige Felskessel umstehen. Deutlich ist der Stockwerkbau des Schrammstein-Winterberg-Gebietes zu erkennen.

Der Abstieg vom Großen Winterberg kann erfolgen in Richtung Schmilka ($\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Stunde) oder Lichtenhainer Wasserfall ($1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunde) oder Felsenmühle (1 Stunde; von da Autobus nach Bad Schandau). Siehe Wegtafel unterhalb des Berggasthauses!

Hermann Lemme:

Kirnitzschtal mit Oberer Schleuse

Ausgangspunkt: Hinterhermsdorf, Gasthof Erbgericht.

Hinterhermsdorf — Königsplatz — Obere Schleuse — Kirnitzschtal — Untere Schleuse — Buschmühle (18 km).

Zeitdauer: 5 Stunden. Markierung: Hinterhermsdorf bis Königsplatz roter Strich; Hohweg bis Thorwalder Brücke grünes Dreieck.

Unser erstes Ziel ist der Königsplatz (437 m), ein Aussichtspunkt, den wir von Hinterhermsdorf auf dem Hohweg erreichen. Nur Wälder, Schluchten, Täler, Berge und Felsen sieht das Auge. Das Städtlein Steinschönau in fast 20 km Entfernung und ein Dorf an der Hohen Straße bei Sebnitz (Lichtenhain), dazu ein paar Aussichtstürme auf den Bergen: das sind die einzigen Zeugen menschlicher Ansiedlung, die wir entdecken. Das Großartigste bleibt der dunkelgrüne, von Felsen durchsetzte Vordergrund, aus dem sich hintereinander sieben Bergketten erheben, einander verdeckend, überschneidend, überhöhend und das Bild einer Vielzahl von Gebirgen vortäuschend. Das Auge tastet den Einschnitt des Kirnitzschtales ab, das in großem Bogen um unseren Standort dahinzieht und den Verlauf der heutigen Wanderung angibt. Das ist das Reich der Förster, Holzfäller und Waldfuhrleute, der Flößer, Beeren- und Pilzsucher und der Wanderer, früher auch das Reich der Köhler, Pechsieder, Pascher und Wildschützen! Man muß öfter hierher zurückkehren, weil der Eindruck je nach der Beleuchtung und Luftbeschaffenheit ganz verschieden ist. Zur Maienzeit im ersten Grün der Birken, in herbstlich bunter Laubfülle, im silbernen Glanze des Vollmondes, in stiller Hirschbrunstnacht: immer wird der Wanderer ergriffen sein von der Schönheit der Natur.

Zurück geht es zum Hohweg und dann 160 m steil hinab ins Kirnitzschtal, zur Oberen Schleuse. Wie sehr ein Wildwasser in einer so engen Felsenklamm sich austoben kann, wenn in seinem Oberlaufe sich sommerliche Wolkenbrücke und Unwetter entladen, darüber belehren uns an der Bootsstation die Hochwassermarken von 1890, 1897 und 1927, die bis fast 3 m über dem normalen Wasserspiegel angebracht sind. Das Wasser der Kirnitzsch ist

auf einer Länge von 700 m aufgestaut worden. Das Stauwasser brauchen die Flößer, um die gefällten Baumstämme zu Tale flößen zu können.

Die Bootsfahrt auf der Schleuse gehört zu den schönsten Erlebnissen, die das Elbsandsteingebirge zu bieten vermag. Wasser und Felsen vereinigen sich zu einem Gesamtbilde von unerhörter Schönheit. Wir gleiten auf diesem stillen Wasser dahin, an sonderbaren, Tiergestalten ähnelnden Felsgebilden vorüber, den Blick gerichtet auf die urwüchsigen Bestände des seltsamen Straußenfarnes, dessen Wedeltrichter sich im dunklen Wasser ebenso widerspiegeln wie die hoch aufragenden, oft mit leuchtender Schwefelflechte bedeckten Felswände, die blühenden Steinen gleichen. Eine üppige Vegetation breitet sich aus. Junge Tannen streben – zusammen mit Fichten – aus dem Halbdunkel der Tal-schlucht zum Lichte empor; Urwaldriesen mit verworrenem Astgefüge stehen sterbend am felsigen Hange. Von übergroßer, fast ungesunder Feuchtigkeit im Talgrunde zeugen alte Buchen mit weit hinauf bemoosten Stämmen, aus deren Astwinkeln schmarotzende Engelsüßfarne hervorwachsen. Die Wasseramsel und der seltene Eisvogel sind Gäste der Oberen Schleuse. Die Stockente tritt als Brutvogel auf. In stillen Herbstnächten wechselt der Rothirsch zwischen beiden Ufern hinüber und herüber, indem er das 2 m tiefe Wasser durchschwimmt.

Dann stehen wir auf der steinernen Sperrmauer, die 1816 aufgeführt worden ist, nachdem ihre Vorgänger jahrhundertlang nur aus starken Holzbalken bestanden hatten, die öfters erneuert werden mußten, wie die zahlreichen eingehauenen Jahreszahlen (bis 1667 zurück) beweisen. Vor ihr erreicht der Wasserstand eine Tiefe von etwa 5 m. Durch eine schmale Öffnung, die mit 18 Pfostenhölzern verschlossen werden kann, stürzt das überschüssige Wasser in rauschendem Fall zu Tale. Beim Ziehen der Schleuse gleiten die Baumstämme und Schleifhölzer unter dröhnendem Donner und kreischendem Splintern durch die Schleusenöffnung hinab. Sie werden von der hochschäumenden Flut weitergetragen. Wo es das felsige Ufer zuläßt, stehen die Flößer, den schweren Floßhaken in

der Hand, um die festgefahrenen Stämme wieder flottzumachen. Die Stauanlage ist so eingerichtet, daß das Wasserbecken sich innerhalb 3 bis 4 Stunden entleert, während zu seinem Wiederaufstauen 14 bis 16 Stunden notwendig sind. Die ersten Anfänge der Flößerei gehen auf das Jahr 1567 zurück. Damals wurde eine Stauanlage „zu Befurderung der Holtzflosse uf der Kirnitzsch“ errichtet und das geschlagene Holz „uf diesen Waßern nach Schanda undt vonn dannen nach Dreßden geflöbet und in Holtzhoff daselbst vorsezt“. Die alte Gerechtsame der sächsischen Kurfürsten über die Flößerei auf dem Grenzbach blieb bis zum Wiener Kongreß (1815) unangefochten. Nach zähen und langwierigen Verhandlungen mußte Sachsen dem böhmischen Angrenzer das Recht der Mitflöße auf den Strecken, auf denen die Kirnitzsch die Grenze bildet, gestatten. In normalen Zeiten ist jährlich fünf- bis zehnmal geflößt worden. Die Nonnenplage der Jahre 1920/24 ließ den großen wirtschaftlichen Wert der Flößerei erkennen. Damals sind jährlich etwa 50 Flöße mit einem Holzmassengehalt von etwa 20000 Festmetern zu Tal gebracht worden. Ohne die Flößerei hätten erhebliche Nonnenholzmassen überhaupt nicht rechtzeitig zur Verwertung kommen können.

Unterhalb der Oberen Schleuse bleibt das Kirnitzschtal noch auf einer Strecke von etwa 3 km ein jugendliches, vom Rauschen des Wildwassers erfülltes Engtal mit den reizvollsten Naturschönheiten. Von ihnen verdienen besonders genannt zu werden: das Schleusenhorn, das Seufzergründel, der Kerbensteig und die Wolfsschlucht. Vierzig Schritte unterhalb der Ausmündung der Wolfsschlucht steht eine hundertjährige Riesentanne mit sechsfachem Wurzelansatz, die in Manneshöhe einen Umfang von mehr als 4 m aufweist und deren rissige Borke mit Flocken der Schwefelflechte behaftet ist. Während Fichten und Tannen im feuchten Klima der sonnenarmen Talschlucht bestens gedeihen, beobachten wir hier auch kränkelnde Laubbäume, deren Astwerk mit Pilzgeflecht überwuchert ist, aus deren moosbedeckten Stämmen Sauerklee, Engelsüß, sogar junge Fichtenbäumchen hervorsproßen. Der einst vielbegangene Fremdenweg ist durch Himbeer- und Brombeergerank eingeengt oder geht in einem Wiesenstreifen unter, der in zunehmender Breite auf der

Talsole Platz greift, je näher wir der aufgelassenen Ortschaft Hinterdittersbach kommen.

Bei der vor uns liegenden Talweitung kommt die „Böhmerstraße“ des 15. Jahrhunderts über die jetzt versperrte Kirnitzschbrücke herüber, um gleich darauf in einem älteren Zweige zu den Rabensteinen rechts emporzusteigen und in einer jüngeren Führung als Hölstraße nach Hinterhermsdorf zu führen.

Mehrfach haben wir jetzt Gelegenheit, nach Hinterhermsdorf zurückzukehren: Auf der Hölstraße, auf der Stufenanlage über den Hühnerkropf, durch den Quasengrund, auf dem Lindigtweg und durch den Dorfbachgrund.

DIE GUTE WANDERKARTE

Dresden und Umgebung

Maßstab 1 : 60 000. Format 66 × 74 cm, auf 12,5 × 22 cm
gefaltet, mit zweifarbigem Umschlag 2,50 DM

Elbsandsteingebirge

Maßstab 1 : 40 000. Format 60 × 77 cm, auf 12,5 × 22 cm
gefaltet, mit zweifarbigem Umschlag 2,50 DM

DIE GUTE VERKEHRSKARTE

für Kraftfahrer, Radfahrer und sonstige Reisende

Land Sachsen

Maßstab 1 : 200 000. Format 83,5 × 116,5 cm, auf
14,5 × 21 cm gefaltet, mit dreifarbig. Umschlag 4,20 DM

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Verkaufspreis je Heft 50 Pfennig

Heft 1

Freiberg

von Reimar Gilsenbach

Heft 6

Das untere Zschopautal

von Dr. Reinhold Herrmann

Heft 2

Pillnitz

von Theodor Hardtmann

Heft 7

Das Muidental zwischen Penig und Rochlitz

von Dr. Rudolf Kneip

Heft 3

Moritzburg

von Willi Sowinski
mit Beiträgen von Kurt Burk

Heft 8

Bad Elster

von Dr. Gerhard Engelmann

Heft 5

Rund um die Augustusburg

von Dr. Kurt Schumann

Heft 9

Dresdner Heide

von Theodor Arldt

Heft 10

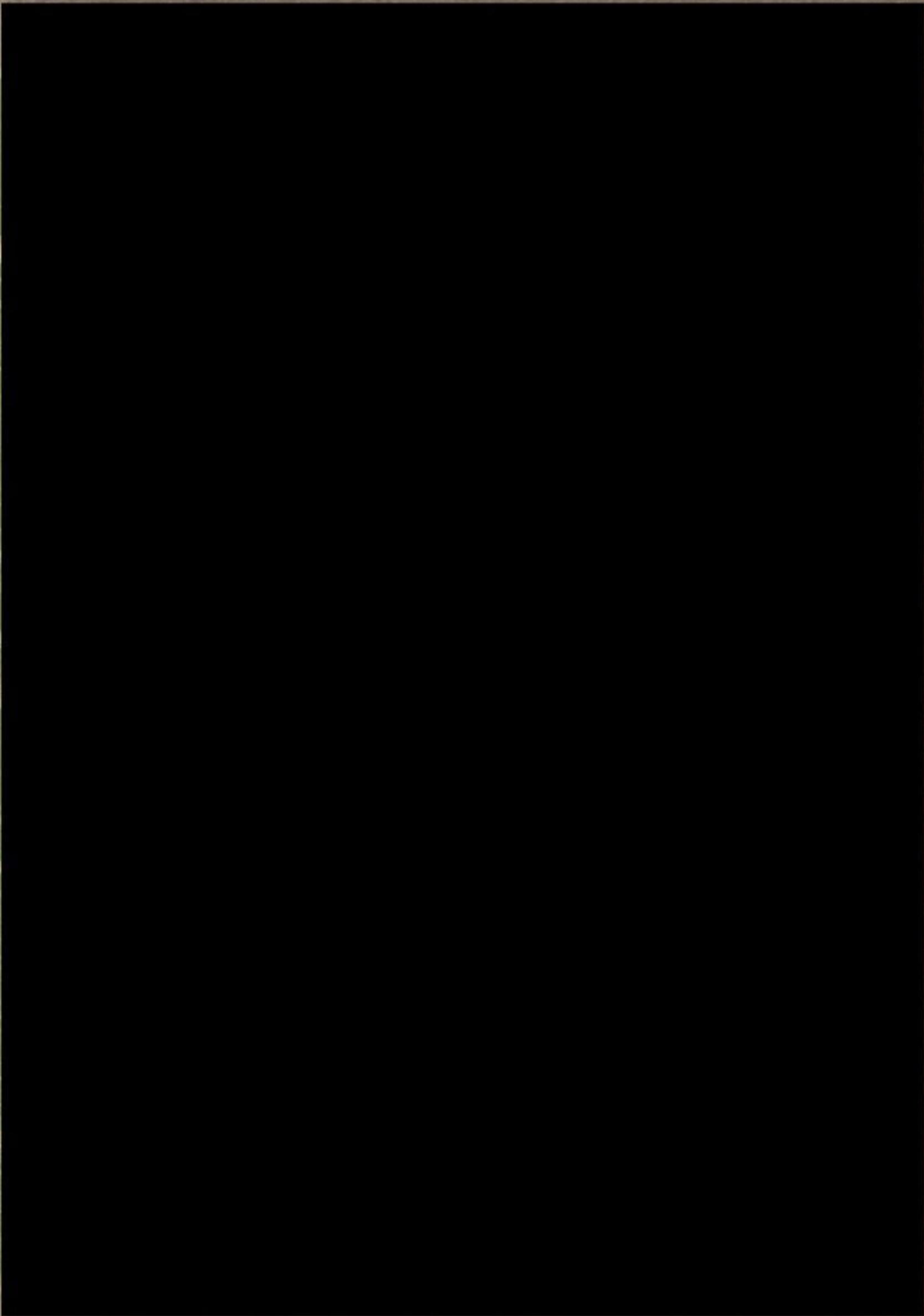
Nossen und Altzella

von Alfred Berger

Z. 2° 10769 a

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

DA



Blank label with two horizontal lines